

Die ätze im Sack

Das Haus ist in ein kaltes Blau getaucht. An der Fassade zerrinnen die letzten Reste der Nacht, suchen Zuflucht in den verborgensten Winkeln unseres Gehöfts. Schlaftrunken schlüpfte ich in mein Gewand und schleiche auf Zehenspitzen den Gang entlang. Der Holzboden knarrt unter jedem meiner vorsichtigen Schritte. Ein schmaler Lichtstrahl kriecht schüchtern aus dem Zimmer meiner kleinen Schwester. Kathi muss wohl wieder einmal vergessen haben die Tür zu versperren, was Knäulchen, ihre Katze, sofort ausgenutzt hat um es sich neben ihr im Bett gemütlich zu machen. Kathis kleiner Brustkorb hebt und senkt sich fast synchron mit dem ihres Kätzchen. Unter dem rötlichen Fell eines auf stolze mütterliche Maße angewachsenen Bauches, schlummern bereits winzig kleine Babykätzchen und warten nur darauf das Licht der Welt endlich erblicken zu können. Wohl vergebens, denn von den letzten drei Würfen wurde keines ihrer Babys älter als ein paar Tage. Die kleinen Kätzchen wachen irgendwann einfach nicht mehr auf. Ein befreundeter Tierarzt attestierte damals irgendeine Krankheit deren Namen ich mir nicht merken konnte. Wir wollten sie daraufhin sterilisieren lassen, aber diesen Eingriff konnten wir uns dieses Jahr einfach nicht mehr leisten. Zu viele Hagelschäden, zu viele Ernteaussfälle. Vielleicht sollten wir auch bloß einfach mehr darauf achten, dass Knäulchen nicht mehr so oft mit dem Kater der Unterluggauers spielt. Dieser verdammte Katzen-Don Juan!

„Willst du sicher nichts Frühstücken?“, flüstert meine Mutter mit besorgtem Blick. „Nein, ich denke ein leerer Magen wird mir am heutigen Morgen wohl nützlicher sein.“, küsse ich sie auf die Stirn. Mein alter Herr blickt mit strengem Blick von einem vergilbten Foto auf mich herab. Seit seinem Tod habe ich die gesamte Verantwortung für die kleine Kathi und Mama übernommen. „Alex, du musst jetzt stark sein.“, hat er mir in seiner Todesstunde ins Ohr gespeichelt. Ich war damals 15. Fünfzehn, verdammt nochmal! Was zum Teufel hat er sich bloß dabei gedacht uns einfach so im Stich zu lassen?

Auf der Veranda aquarellisiert sich der Morgen in trägen orange-blauen Sphären. Ein zerronnenes Spiegelei zittert langsam hinter dem Maisfeld hervor. Die beiden Nachbarshunde spielen, springen, tanzen Schnauze an Schnauze einen neckischen Walzer. Die Schatten befreien sich langsam von den Dächern der scheinbar willkürlich in die Landschaft geworfenen Gehöfte und machen sich auf den Weg nach Osten. Ich kratze mir den Hinterkopf und mache mich auf den Weg zum Geräteschuppen. Die ersten Sonnenstrahlen kriechen schüchtern durch die Holzlatten der alten Hütte und versuchen mit burschikoser Verspieltheit des Morgennebels blassen Wall zu durchbrechen. Als ich mir den Leinensack vom Regal schnappe wirble ich einen Haufen Staub auf. Mit roten Augen huste ich ins Freie.

„Schläft sie noch?“ Mutter nickt. Knäulchen schmiegt sich genussvoll an die weichen Rundungen ihres Körbchens an. Sie schnurrt erfreut zum Gruß und mustert mich mit ihren großen aufgeweckten Augen. Unbehagen labt sich an meinem Herzen und verfüttert die fetten Brocken Selbstzweifel an meine Seele. Ich blicke zu Kathis Zimmer die Treppen hinauf. Sie wird mich fragen wo ihr Kätzchen hin verschwunden ist. „Sie ist auf eine lange Reise gegangen.“, werde ich sagen. „So wie Vater damals.“

Mutter blickt mich mit strengem, forderndem Blick an. Ich senke mein Haupt zu Boden, nicke stumm und lasse meine rauen Bauernhände das zierliche Wesen im großen Leinensack verschwinden. Kleine spitze Nägel versuchen mich vergebens zu kratzen. Knäulchen faucht mich böse an, will nicht wahrhaben dass sie machtlos ist, dass sie nichts weiter als ein kuscheliger Gebrauchsgegenstand für ein kleines Kind ist. So kullert sie hilflos herum als ich mir den Sack über die Schultern werfe und mich auf den Weg zum Fluss mache.

-

Im Profil meiner Stiefel klebt schlammige Erde. Es hat die ganze Nacht geregnet. „Gut für die Ernte.“, lenke ich mich ab. Ihr weicher Körper hämmert bei jedem meiner Schritte rhythmisch gegen meinen Rücken. Diese Laute. Man könnte meinen sie würde stöhnen und ächzen. Es ist fast schon obszön. Der Fluss führt heute viel Wasser. Es rauscht; auch mein Blut. Ich erinnere mich an meine Kindheit und wie ich hier unten immer mit den Nachbarsjungen Räuber und Gendarm spielte. Nostalgie, du kitschiger Heimatfilm! Ich stelle den Leinensack zu Boden und wische mir mit geballter Faust den Schweiß von der Stirn. Ein kleiner Hügel spaziert fauchend unter seinem aus Leinen gesponnenen Gefängnis. Es ist angenehm kühl; draußen! In mir brodelte sie, diese Vorahnung, diese perverse Vorfreude. Die Grillen werden schon nervös. Selbst die Bäume lehnen sich bereits voller Neugier über meine Schulter. Mein Mund wird trocken. Ich schlucke mehligem Speichel. „Halts Maul!“, schreie ich den Leinensack an. Wortlos wölbt er sich weiter vor meinen blassblauen Augen.

Ich mustere die Umgebung. Der Stein da drüben dürfte ideal sein. Ziemlich breit, circa einen halben Meter hoch. Sieht massiv aus. Der Boden vibriert. Ich packe den Sack mit beiden Händen und schleudere ihn gegen den Stein. Wieder und wieder. Dieses schrille Gekreisch. Wieder und Wieder! Grelle Fleischverformung. Bei jedem Ausholen werden die Umrissflächchen flacher. Ich schreie um die Kreissägen in meinem Kopf zu übertönen. Der Leinensack patscht ein letztes Mal lustlos gegen den Stein. Ich falle keuchend auf meine Knie. Die feuchte Erde presst sich durch meine Finger. Es war das Richtige. Es war das Richtige!

-

Als ob Gott persönlich sie in einem Anfall lustloser Spontanität mit einer unsichtbaren Stecknadel ans Firmament geheftet hätte, hängt die Sonne melancholisch schwankend hinter unserem Gehöft und trauert der verstorbenen Nacht hinterher. Ich lasse meine schmutzigen Stiefel zusammen mit meinen Zweifeln an der Veranda stehen und gehe langsamen Schrittes ins Esszimmer. Mutter hat Frühstück gemacht. „Hast du auch brav deine Arbeiten erledigt?“, frage ich Kathi und ernte daraufhin ein verschmitztes Kinderlächeln. Mein Kopf schmerzt. Etwas stimmt hier nicht. „Und Alex...“, fragt mich Mutter plötzlich mit kratziger Stimme, „...hast du denn deine Aufgabe erledigt?“ Ich nicke und streiche mir hektisch ein Butterbrot. „Darf ich denn heute am Nachmittag mit meinem Kätzchen spielen? Oh bitte Mama.“, schnurrt Kathi. Mutters seufzender Blick schneidet sich eiskalt durch die Frage und platscht in mein Gesicht. Langsam beginnt Kathi neben mir zu verblassen. Bleib doch noch! „Nun weißt du, Kathi ist heute auf eine lange Reise gegangen...“, höre ich mich sagen. Ja, so wie Vati damals. Knäulchen springt fauchend vom Sessel und verschwindet hinter einer Ecke. Mutter weint in der Küche.

-

Ich renne runter zum Fluss und verscheuche die Fliegen vom Leinensack. Nicht unweit von hier habe ich ihre Hand gehalten als sie ihre ersten Schritte gemacht hat. Und nun? Es stinkt bereits bestialisch. Meine Hände sind verschwitzt, doch sie wissen was zu tun ist. Sie schnappen sich den Sack und halten ihn mir

vors kreidebleiche Gesicht. Ich starre in ein tiefes schwarzes Loch; und das Loch, es starrt zurück. Ich neige meinen Blick, blinzle ein wenig. Wie eine Blume im Zeitraffer erblüht, so schießt das Leben in dunklem Rot aus ihrer Schädeldecke. Ich weiß noch wie sie damals roch. Mein Geist ist immer noch parfümiert von ihrer kindlichen Unschuld. Ihre Augen, so nah an diesem riesigen Krater aus Knochen und Fleisch, Knorpeln und Blut. Sie starren mich fragend an: ‚Warum nur Alex?‘ *Auf einer langen Reise...* Ihr Bewusstsein entschwindet und malt ein leidenschaftliches Lächeln auf ihr rosiges Gesicht. Flüssiges himmelsrot trânt die Backen herab. Nutzloses totes Fleisch! Kathis Kätzchen, Kätzchen, Kathi. Ich bin nur Publikum. Dieses schrille Gekreisch. *So wie Vater damals...* Ihr herzerwärmendes Lachen, so unbarmherzig zweckentfremdet und deformiert. Skurrile Schönheit. Kätzchen, Kathi? Frag mich nicht. Es war jedenfalls kein Platz für sie. Ich halte mir beide Ohren zu und bete um Stille. Mutter sagte doch es war das Richtige! Die Sonne lacht mir ins Gesicht.